

wurden, weitgehend gelungen, zumal er neben den herkömmlichen archivalisch-schriftlichen Zeugnissen der klösterlichen Vergangenheit auch auf in St. Peter vorhandene Kunstwerke als Geschichtsquellen hinweist, diese analysiert und auswertet. Auf jeden Fall gelang den beiden Verlagen ein schöner, recht ordentlich bebildeter Band.

Der Themenreigen beginnt mit einem Vergleich der 1093 gegründeten Benediktinerabtei mit dem rund 25 Jahre später von Augustinerchorherren in der Nachbarschaft besiedelten Kloster St. Märgen, bei dem Mühleisen unter anderem veranschaulicht, warum St. Märgen im 15. Jahrhundert schließen muss, während St. Peter aus einer *vergleichbaren Krisensituation gestärkt hervorgeht*. Im zweiten Kapitel untersucht der Autor die Beziehungen St. Peters zu seinen Besitzungen im eidgenössischen Kanton Bern vom 12. bis ins 16. Jahrhundert. Etwas aus dem Rahmen fällt das folgende Kapitel, eine Biografie des einstigen Mönches Michael Sattler, der es in St. Peter wohl bis zum Prior gebracht, das Kloster, vermutlich 1525, verlassen hat und als führender Kopf der «Wiedertäufer» von reichsweiter Bedeutung wurde. Mühleisen kann deutlich machen, wie das Kloster in seiner eigenen Historiographie Sattler *systematisch getilgt* hat, sodass auch die spätere Forschung zur *Historie der Schwarzwälder Benediktiner lange nicht auf ihn aufmerksam wurde*, ja erstmals macht er plausibel, dass auch die Universität Freiburg Sattlers Namen aus ihrer Matrikel eliminiert hat, er also entgegen bisher gültiger Meinung keineswegs als «nicht studiert», sondern als gelehrt einzustufen ist, wodurch man auch *Erklärungen für einige bislang offene Fragen erhalten könne*.

Gleich mehrere Beiträge befassen sich mit kunstgeschichtlichen Themen. So entwickelt der Autor am Beispiel der Klosterbibliothek allgemeine Zusammenhänge zwischen der Baugeschichte und der politischen Geschichte der Abtei. Zudem untersucht er je getrennt den in der Bibliothek befindlichen Gemäldezyklus «Gelehrte Benediktiner» und die in St. Peter im 18. Jahrhundert entstan-

denen Zähringerbildnisse, die er dann als Regierungsprogramm des 1749 gewählten Abtes Steyrer bzw. als *Zeugnisse der Tradition und als Zeugen ihrer Zeit* charakterisiert. Zwei Kapitel schildern die Säkularisation des Klosters. Zuerst wird die allgemeine Situation der südwestdeutschen Klöster gegen Ende des 18. Jahrhunderts, deren Krise, Gefährdung und Verteidigung dargelegt, um dann die Phasen des Aufhebungsprozesses, dem das Kloster zwischen 1796 und 1806 unterworfen war, aufzuzeigen.

Ein solitärer Beitrag behandelt die vier Abtswahlen im 18. Jahrhundert. Sehr anschaulich und geradezu spannend beschreibt Mühleisen sowohl das kirchenpolitische Ränkespiel vor und bei der Wahl, den Einfluss, den der Bischof von Konstanz und das habsburgische Herrscherhaus ausübten, sowie die konventsinternen Spannungen, die sich nicht unwesentlich auf den jeweiligen Wahlvorgang, die Wahlzeremonie und das Wahlergebnis auswirkten.

Den Band schließt eine kurze Skizze zum Rückerwerb einzelner in der Säkularisation verkaufter, abtransportierter oder sonst wie entfernter Kunstgegenstände: ein Kartentisch, der zur ursprünglichen Ausstattung der Bibliothek gehört hat, die vierzehn Zähringerbildnisse aus badischem Besitz, zwei Globen als Dauerleihgabe von der Universität Freiburg und Bücher aus dem Verkauf der Fürstenberger, die einst Bestandteil der Klosterbibliothek waren.

Wilfried Setzler

Harald Bauer

Bilanz einer Gemeindereform. Strukturen, Prozesse und Perspektiven am Beispiel der neuen Gemeinde Kusterdingen. (Geschichtsspur. Schriften zur Geschichte des Raumes Härten, Band 1). *Geschichtsverein Härten Kusterdingen* 2003. 287 Seiten. Pappband € 22,-. ISBN 3-933916-09-7 (zu beziehen über Manfred Wandel, Jakob-Wandel-Weg 4, 72127 Kusterdingen)

Man staunt, was auch junge und kleine Vereine bewegen und bewirken können. Gerade gute fünf Jahre

ist er alt, der 1999 als *Integrationsfaktor und kultureller Beitrag für die Härten-gemeinde Kusterdingen* bei Tübingen gegründete «Geschichtsverein Härten», und schon hat er eine eigene Schriftenreihe, deren erster Band sich durchaus sehen lassen kann. Der Autor Harald Bauer, erster Vorsitzender des jungen Vereins, hat nun hier seine Dissertation publiziert, die aus einem fächerübergreifenden Forschungsseminar *Leben, Verwalten, Gestalten: Kommunalpolitik im Landkreis Tübingen seit 1945* hervorgegangen ist. Träger dieses Projekts waren das Institut für Politikwissenschaften und das Seminar für Zeitgeschichte an der Universität Tübingen. Ausgehend von der Frage *ob, wann, warum und wie das Phänomen der Gemeindereform bis heute die Geschehnisse der ländlichen Flächengemeinde bestimmen konnte und bis heute mitbestimmen kann*, analysiert Bauers Arbeit am Beispiel der aus fünf ehemals selbstständigen Gemeinden – Immenhausen, Jettenburg, Kusterdingen, Mähringen und Wankheim – gebildeten «Groß-gemeinde» Kusterdingen die sozialen, gesellschaftlich-kulturellen und die politisch-administrativen Auswirkungen der ganz Baden-Württemberg zwischen 1970 und 1974 umfassenden Gemeindereform. Dazu untersucht er zunächst die Entstehungsgeschichte der neuen Gemeinde, den Verlauf des Zusammenschlusses, ordnet dieses dann in den historischen Gesamt-zusammenhang ein und arbeitet abschließend das Zeittypische heraus.

Der Hauptteil der Dissertation beschäftigt sich mit den Auswirkungen. Hierbei kann der Autor nicht nur auf Ortsspezifika hinweisen, wie etwa den infrastrukturellen Ausbau eines weiträumigen Industriegebiets in Zusammenarbeit mit der Stadt Reutlingen und den damit verbundenen Widerständen, er kommt auch zu allgemeinen Aussagen und Erkenntnissen. So legt er überzeugend dar, dass die in der Literatur bislang überwiegend positiv gewertete Institution «Ortschaftsrat» eher negativ zu beurteilen sei. *Die Ortschaftsverfassung*, schreibt er bestimmt, *schadet mehr als sie nutzt*. Wohl mehr zur Versorgung früherer Bürgermeister und als «Trost-

pflaster» für Eingemeindungen gedacht, erschwere sie die Entscheidungsprozesse unnötig und behindere nachhaltig örtlich unpopuläre, aber für die Entwicklung der Gesamtgemeinde notwendige Entscheidungen. Im Gegensatz zur politisch-administrativen Ebene sieht er die Entwicklung im kulturell-gesellschaftlichen Bereich, getragen von den örtlichen Vereinen, durchweg positiv. Neben den alten örtlich-dörflichen Vereinen haben sich inzwischen, wie er feststellte, eine ganze Zahl neuer Freizeitvereine gegründet, deren Wirken, wie man am Namenszusatz «Härten» ablesen könne, auf die neue Gesamtgemeinde zielt.

Bilanzierend bescheinigt Bauer der Gemeinde in seiner Zusammenfassung, dass sich *die Bildung der Härten-Einheitsgemeinde zwischen den Städten Reutlingen und Tübingen, gemessen an ihrer seitherigen Entwicklung, bewährt hat.* Wohl denn. Wilfried Setzler

Hannelore Marx, Stuttgart – Riga – New York. Mein jüdischer Lebensweg. Lebenserinnerungen, hrsg. vom Träger- und Förderverein Ehemalige Synagoge Rexingen mit Unterstützung des Archivs der Stadt Stuttgart. Barbara Staudacher-Verlag Horb-Rexingen 2005. 151 Seiten mit zahlreichen Schwarz-weiß-Abbildungen. € 16,-. ISBN 3-928213-13-X

Stuttgart ist die schönste Stadt, die man sich vorstellen kann, schreibt die 1922 in Stuttgart als Hannelore Kahn geborene Autorin. Ihr Vater führte ein renommiertes Haushaltswarengeschäft am Stuttgarter Marktplatz. Zusammen mit ihrem wenig älteren Bruder verlebte sie eine behütete Kindheit zwischen der elterlichen Wohnung in der Stitzenburgstraße und dem großelterlichen Geschäftshaus am Cannstatter Wilhelmsplatz («Ostertag & Pick»). Die Ferien verbrachte sie im Badischen, bei den Eltern des Vaters, einer orthodoxen jüdischen Viehhändlersfamilie. Ihr Rückblick schließt die Erinnerung an schwäbisches Vesper und die Angst vorm «Nachtkrabb», an abendliche Spiele im Familienkreis ebenso ein wie die an sonntägliche Wanderun-

gen in der Umgebung, an die Orgel in der stattlichen Stuttgarter Synagoge und an den bewunderten Weihnachtsbaum der christlichen Nachbarn, an das Backen für Chanukka und an jüdische wie christliche Freunde, kurz: an ein weitgehend problemloses Zusammenleben zwischen den Religionen.

Das änderte sich alles 1933 – *langsam aber sicher.* Auf der Oberrealschule wurde der Bruder von seinen Klassenkameraden geschlagen; ihre Schulkameradinnen sprachen nicht mehr mit ihr. 1936 musste sie, ein halbes Jahr vor dem Abschluss, die Schule verlassen. Der Großvater durfte sein geliebtes Kaffeehaus nicht mehr aufsuchen. Notgedrungen reiften die Auswanderungspläne der Familie. Der Bruder reiste nach England aus, andere Mitglieder der Großfamilie nach Neuseeland, Palästina, in die USA. Die schwäbische Familie wurde in die ganze Welt zerstreut. Hannelore gab ihre eigenen Auswanderungspläne mit ihrem Freund auf, um die Eltern nicht allein zu lassen. Doch deren Versuche, eine Bürgerschaft für die USA zu erhalten, zerschlugen sich. *Ich war in Deutschland gefangen, zusammen mit meinen geliebten Eltern und meinem Großvater.* Während des Novemberpogroms wurden Vater und Großvater in Stuttgart verhaftet und verschleppt. Vier Wochen blieb die Familie im Ungewissen. *In der Zwischenzeit war uns alles verboten. (...) Alle waren Zeugen der Judenverfolgung, aber alle hielten den Mund, aus eigennützigem Interesse, und weil sie Angst hatten.*

Der Weg auf der Stufenleiter der Erniedrigung führte in unvorstellbare Abgründe: Auf den Verweis aus der Wohnung und die erzwungene Abgabe des Radios ausgerechnet an Yom Kippur, dem höchsten jüdischen Feiertag, folgten die Abgabe des Silbers, die Ehreringe eingeschlossen, Ausgangssperre und das Einkaufen im einzigen Judenladen der Stadt, wo es ausgerechnet für Juden ungenießbares Schweinefleisch gab, schließlich der Zwang, den Judenstern zu tragen. Damit verbunden war *ein unbeschreibliches Gefühl von Schmach. (...) es gehörte Mut dazu, auf die Straße zu gehen.* Viele Stuttgarter Juden reagierten mit

Selbstmord. Das waren die Klügeren. *Wenn wir gewußt hätten, was uns erwartete, hätten wir es bestimmt genauso gemacht,* berichtet die Autorin. Aber alle verzweifelten Versuche, doch noch auszureisen, scheiterten. *Wir saßen hoffnungslos in der Falle.* Am 1. Dezember 1941 wurde die Neunzehnjährige zusammen mit ihren Eltern – der Großvater wird später nach Theresienstadt verschleppt – vom Killesberg aus nach Riga deportiert.

Im Lager «Jungfernhof» machte ein Berg an zurückgelassenen Koffern des Vorgängertransports und ein Waggon mit erfrorenen Juden aus Wien den Neankömmlingen unmissverständlich klar, was sie erwartete. Die Mutter wurde kurz darauf bei einer «Aktion» erschossen, der Vater nach fast drei Jahren Qual. Hannelore Kahn aber halfen ihre Jugend, eine stabile Gesundheit, vor allem aber ein unbändiger Lebenswille vier unfassbare Jahre im Rigaer Ghetto und weiteren Lagern zu überleben. *Ich wollte überleben, um der Welt mitzuteilen, was die Nazis uns angetan hatten.*

Erst als sie auf dem Todesmarsch – eine Kusine mit erfrorenen Füßen an der Hand, an der anderen eine völlig geschwächte Freundin – in Pommern von russischen Soldaten befreit wird, bricht sie zusammen. Nun wird ihr klar, dass sie als einzige der deportierten Familienangehörigen überlebt hat, und sie fühlt sich wie *ein Blatt im Wind.* Mühsam erklimmt sie die Stufen zur Freiheit, von Vergewaltigungsversuchen russischer Soldaten bedroht, weiterhin zur Zwangsarbeit gezwungen und seit Jahren nicht mehr gewohnt, eigene Entscheidungen zu treffen. Erst im Oktober 1945 trifft sie nach abenteuerlichen Stationen im völlig zerstörten Stuttgart ein. Von den 1.350 württembergischen Juden des ersten Transports hatten 36 überlebt. Sie wurden im «Sanatorium Katz» in Degerloch untergebracht. Unter ihnen war auch der Tübinger Victor Marx, der in Riga seine Frau und seine achtjährige Tochter verloren hatte. *Wir hatten all diese bitteren Jahre zusammen erlebt (...) Das hat uns zusammengeschweißt und wir fühlten uns wie eine Familie.* Im November feiern die beiden Überle-